

ZEITLICH-ZEITLOSE REFORM

„Gestern ward ich mit Christus gekreuzigt: heute bin ich verherrlicht mit Ihm. Gestern war ich mit Ihm bei den Toten: heute stehe ich mit Ihm auf.“ In diesen Worten Gregors von Nazianz, des „Theologen“ der Kirche des Aufgangs, ist in prägnanter Kürze das Wesen des Paschamysteriums, das Leiden und Auferstehung umfaßt, gekennzeichnet: der Vorübergang des Leidens mit dem „ward“ und „war“, der Übergang in eine neue Daseinsform in dem „bin ich“ und „stehe auf“. Wie Christus, der durch sein Leiden einmal, wie der Hebräerbrief sagt, in das Heiligtum zur Entsühnung des Volkes trat, um dort die ewige Erlösung zu finden, so geht auch das Volk des Herrn Jahr um Jahr durch das Mysterium der Passion hindurch, um Erlösung von der Sünde und Verklärung durch die Auferstehung zu erlangen. Hier wird wahr, was über der Pforte der Peterskirche in Salzburg steht: „Tür des Lebens ist Er. Kommt, wenn ihr heil werden wollt. Geht durch Christus hinüber. Kein anderer Weg geht zum Leben.“

Wenn wir uns im Lichte dieser Worte nach dem tieferen Sinn der Reform fragen, die in unseren Tagen die großen Tage der Karwoche und die Ostervigil neu ordnet, so liegt die Antwort in der Zeitlosigkeit der Mysterien, die an ihnen gefeiert werden. Vor dreißig Jahren warf man den Vorkämpfern der liturgischen Erneuerung vor, sie wollten archaische Formen liturgischen Lebens aus den ersten Jahrhunderten wieder zum Leben erwecken. Nun greift die Kirche selbst durch das Mandat ihrer höchsten Autorität wieder auf diese Jahrhunderte zurück. Tut sie es, weil sie der *antiquitas*, die immer in der Kirche geehrt wurde, den Vorzug vor dem Neuen gibt, oder liegt die Antwort tiefer? Die rechte Antwort ist wohl die, daß das *Wesen der Heilsmysterien* klarer als bisher herausgestellt werden soll. Das geschieht einmal dadurch, daß die im Laufe der Jahrhunderte zugewachsenen Formen der Volksfrömmigkeit, in denen praktisch für viele das eigentliche Geschehen dieser Tage bestand, auf das ihnen zukommende Maß zurückgeführt werden sollen, dann aber auch und vorzüglich dadurch, daß der überragende und heilsbedeutsame Wert der liturgischen Vorgänge in seiner ewigen Geltung durch die möglichste Angleichung an die ursprünglichen Vorgänge selbst eindeutig und unmittelbar den Gläubigen nahegebracht wird. Gewiß sind die Vorgänge selbst ihrem Wesen nach unabhängig von der Zeit, aber sie geschahen in der Zeit und wiederholen sich in ihr. Deshalb ist es sinnvoller, die *coena Domini* als Abendmahl und Paschamahl so zu feiern,

wie und wann es der Herr mit seinen Jüngern feierte. Deshalb begehen wir richtiger das Gedächtnis des Leidens zu der Stunde, da Er litt und Seinen Geist in die Hände Seines Vaters empfahl. Ob allerdings die Kommunionfeier der vorgeheiligten Gaben nach östlichem Brauch, mit der folgerichtigen Teilnahme der Gläubigen an der Kommunion, dieser Sinngebung entspricht, sei in aller Unterwerfung unter das Urteil der Kirche gefragt. Die Christen der ersten Jahrhunderte verbrachten den „Tag der Passion“ in Lesung und Gebet. Aber zu begrüßen ist, daß das Jeremiaswort aus den Metten des Karsamstags: „Gut ist's, im Schweigen das Heil zu erwarten“ nun dadurch wahr wird, daß der ganze Samstag eine Wache mit dem Herrn auf die Auferstehung hin ist. Diese Auferstehung in lebendiger Vergegenwärtigung des Taufmysteriums der Osternacht so zu begehen, daß ihre Wirkung zum zentralen und nachhaltigsten Erlebnis des ganzen Kirchenjahres wird, ist die Absicht der Kirche bei der Neugestaltung der Feier des Paschamysteriums. Die österlichen Mysterien sind identisch mit den Mysterien des Heiles, dem Werk der Erlösung, das wir in jedem heiligen Opfer erneuern. Der Sonntag, ja in gewissen Sinne jeder Tag, ist ein Abbild und Sinnbild des großen Ostertages, an dem Christus als die Sonne der Auferstehung den Menschen erscheint. Aus der Tatsache der Auferstehung schöpft alles christliche Leben die Kraft, die Leiden dieser Zeit in Teilhabe an den Leiden Christi zu bestehen, um so der ewigen Herrlichkeit teilhaft zu werden.

„Pascha des Kyrios, Pascha, wiederum Pascha, sage ich zur Ehre der Dreieinigkeit. Uns ist dies das Fest der Feste, die Feier der Feiern, so hoch über allen anderen wie die Sonne über den Sternen, nicht nur den Festen, die menschlichen Ursprungs und von der Erde sind, sondern sogar den Festen Christi, die für Ihn begangen werden... Heute feiern wir die Auferstehung, wie sie ist: nicht die erhoffte, nein, die schon gewordene.“ In diesen letzten Worten der Rede Gregors von Nazianz auf das heilige Pascha enthüllt sich der Glaube, der bis zum zeitlosen Wesen des Mysteriums der Erlösung und seiner Wirkung, der „schönen Verwandlung“, wie Gregor an einer anderen Stelle sagt, vorgedrungen ist. Aus solcher Erfahrung jubelt er in seiner Rede auf den „Neuen Sonntag“, den ersten nach Ostern: „Nun ist der Frühling der Welt, der geistliche Frühling, Frühling den Seelen, Frühling den Leibern, Frühling mit Augen zu schauen, Frühling, nicht zu erschauen“, und bittet: „Möchten wir seiner teilhaft werden auch da droben, herrlich verwandelt und neu zu neuem Leben erhoben in Christus Jesus, unserem Kyrios, dem alle Herrlichkeit, Ehre und Herrschaft sei mit dem Heiligen Pneuma, zur Verherrlichung Gottes des Vaters. Amen.“